

Eine Nacht in der Mörderhütte.

Eine Hochwald-Geschichte von John Peter.

Lange stand ich in tiefer Bewunderung auf der weit überhängenden Felsplatte der Seewand, welche fast senkrecht in den Plödensteiner-See niederfällt; im Hintergrunde der hochragende Stifter-Oberste, und darüber die gewaltige Kuppe des großen Plödenstein. Ringsum breiteten sich majestätischer, schwermüthsvoll rauschender Wald, und in schwindelnder Tiefe unten gähnte der regungslose, schwarzbraune Spiegel des märchenhaften Sees, den uns Stifter in seinem Hochwald so unvergleichlich geschildert. Ein Gefühl bemächtigte sich meiner, als müßte ich an dieser wildschönen Stätte, die schon das Ziel meiner jugendlichen Träume gewesen, weilen für und für.

Den Weg von Oberplan bis zum weltberühmten Hochwald-See hatte ich nach fünfstündigem Marsch ganz allein zurückgelegt. Kein Lebewesen kam mir in diesen vorweltlichen Wildnissen vor Augen; je tiefer es hineinging in die schier endlosen Nebelorte, desto weltverlassener fühlte ich mich in der schaurig-hohen Einsamkeit. Nur die vom See niederstürzenden Wasser schreien den Urwald aus seinem Schlafe auf, und zeitweilig klang aus der Tiefe des Forstes der verhallende Schlag einer Art an mein Ohr. Ueber den regungslosen Wipfeln lachte ein tiefblauer Himmel und im Geiste bewunderte ich schon die sterngekrönte Nacht und den Sonnenaufgang auf dem Felsenthron des Dreifesselberges, dessen Schutzhäus das Ziel meiner heutigen Wanderung war.

Als ich nach langem Verweilen beim Stifter-Denkmal endlich hinaustrat auf die über der graufigen Tiefe schwebende Steinplatte und das Spiegelbild des Hochwaldes im einfachen See unten bewunderte, da hielt es mich, wie durch geheimnißvolle Mächte an den Ort gebannt, so daß Stunden vergingen, bevor ich aufbrach, um den Stamm des Gebirges entlang, knapp an der Landesgrenze, die noch zweiseitige Wanderung auf den Dreifessel fortzusetzen.

Ich hätte wohl noch länger geweilt, wenn mich nicht plötzlich ein kalter Wind in die Gegenwart zurückgeführt hätte. Wie erstaunte ich nun, als wie auf einen Zauberschlag das holde Sonnenbild verschwand und ich mich in wildbräunende Nebelschlingen vom Gipfel des Plödenstein herniederstürzte, den weiten, schönen Hochwald im Nu in unheimliche Wäldernacht verwandelnd! Und ich kannte die Wetterlaun meiner theuern Waldheimath nur zu gut. Ich hatte mich anzustrengen, wenn ich ungefährdet die Spitze des Berges erreichen wollte, die von dieser Stelle oft kriechend erklimmen werden muß.

Ich täufelte mich nicht. Kaum daß ich auf der sogenannten Kanzel des Plödenstein stand, so fing es an in Strömen zu regnen, und eine Dunkelheit erfüllte die Wildnis, wie wenn es plötzlich Mitternacht geworden wäre. Und so stand ich nun allein und rathlos 4000 Fuß über dem Meerespiegel und überlegte, wie ich so rasch als möglich das Schutzhäus auf dem Dreifessel erreichen könnte. Mein einziger Weggenosse war der Kompaß; ihm vertraute ich wie einem guten Freund, denn die chaotische Felsenwildnis war mir vollständig fremd, der gedrückte Führer veraltet und die farbige Wegmarkirung fast gänzlich verwißt.

Ich wußte nur, daß der über Hochmoore und sumpfige Wälder führende Pfad auf dem Stamme nordwärts gehe, und so schlug ich diese Richtung ein. Allein nur zu bald mußte ich erkennen, daß ich da vor einer taumelnden Aufgabe stand, und die Nacht war nicht mehr fern! So lange es noch durch den Hochwald ging, konnte ich die Spuren wandernder Touristen so ziemlich erkennen, als ich aber die Dreifesselmarke erreichte, wo drei Lärchen sich begegnen, verschwand in dem Graß jegliche Spur, und der Rebel lag so dicht auf dem Gebirge, daß ich nur zu bald die Richtung verlor und nun trotz der Magnetnadel herumirrte.

Mir wurde jetzt ernstlich bange. Bis auf den Körper durchdrängt, gänzlich erschöpft und verlassen in endloser Waldesöde, wünschte ich mir schnellst ein lebendes Wesen heran. Drei Stunden war ich schon herumgeirrt, jetzt brach die Nacht auf den leise rauschenden Hochwald hernieder, aus weiter Ferne kam wie auf Traumeschwüngen gedämpfter Flodentklang an mein Ohr gezogen, und meine Augen schlossen sich unwillkürlich.

Eine Stunde etwa mochte ich so im Halbchlummer gelegen haben, als leises Krösteln mich aufweckte. Ueber dem Wipfelmeere thronte jetzt der diamantene Kronleuchter des Firmaments und unfählich trauriges Rauschen und Säusen zog wie Gestirnsaus fernem Welten durch den Hochwald. Und wieder nahm ich die Wanderung auf. Ueber riesige Felsblöcke und durch eine Wildnis von Schlammplanzen, Bä-

lap und Farn, ging es weiter, rastlos weiter. Plötzlich blieb ich überrascht stehen. Da unten, in einer wilden Schlucht, loderte eine Feuergerbe in die finstere Nacht empor, und das Prasseln der Flammen drang vernehmlich durch den stillen Tann. Dort muhten Menschen sein! Freudig erregt schlug ich die Richtung danach ein. Doch plötzlich kam mir der Gedanke, daß ich in ein Zigeunerlager gerathen könnte — und unwillkürlich hielt ich inne. Ich hatte meine ganze, so teuer erworbene Reisebeschäftigung und sonstige Werthsachen bei mir — und wer kenne sie nicht, die braunen, diebischen Nomaden!

Und dennoch mußte der Versuch gewagt werden, wollte ich nicht einsam im Walde nächtigen. So schlich ich fast auf den Zehen allmählich näher, bis ich endlich nahe auf einem Steinriegel stand und das Ganze deutlich überschauen konnte. Und nun bemerkte ich eine aus rohen Holzstämmen gezimmerte, mit Streu und Moos überdeckte Hütte, und an dem laut prasselnben Feuer davor saß ein untersehener Mann mit einer Zispelhaube, welcher emsig im Feuer herumstürrte und mit großem Behagen seine Pfeife rauchte.

Ein Stein fiel mir vom Herzen: mein guter Engel hatte mich zu einem Holzhauer geführt! Ohne Bangen näherte ich mich nun dem biedern Sohn des Hochwaldes und bat ihn um eine Nachtherberge.

Bald saß ich mit dem wettergebräunten Manne am Feuer und wärmte meine halb erstarrten Glieder. Die Ueberkleider hatte mir der dienstbesessene Wirth abgenommen und an einen Tannenast in der Nähe des Feuers gehängt, damit sie trocknen sollten; dafür hatte er einen Sak um meine Schultern gelegt, damit ich mich nicht erkälte. Dann lud er mich ein, mit ihm sein beiseidenes Mahl zu theilen, das er sich so eben zubereitet. Es bestand aus Jiegenmilch, Brod und gebratenen Kartoffeln. Einen Krug eisfrischen Wassers holte er aus der Nähe, leise durch die stille Nacht plaudernd Quelle.

Das ärmliche Gerücht mundete mir köstlich. Dann, als wir vergnügt rauchend neben einander saßen, über uns den gestirnten Himmel und um uns den rauschenden Wald, zog ich meine zwei in Oberplan gefüllten Weinflaschen und eine stattliche Portion Schinken herbei und lud den Mann ein, es jetzt mit mir zu halten, was er auch ohne Ziererei annahm. Mit Behagen trank er den Wein, sein blasses, eingefallenes Gesicht überzog sich mit einer leisen Rösche, und allmählich wurde der wortkarge Mann redselig. Während des Mahles hatte ich Gelegenheit, mir den Waldinwohner genauer anzusehen. Er konnte vierzig Jahre zählen, war in rohem Linnzeug gekleidet; in den Fingern stüen die Waldbildenden Holzschuhe, auf dem Kopfe sah er Zispelmütze. Der Körper war hämmig und unterseht, Brust und Schultern waren breit, und das vollbärtige Gesicht hatte einen Ausdruck von tiefer Schwermüth.

Wie wir nun so da saßen und ich eine Handvoll Cigarren auf eine Steinplatte legte, da fragte ich ihn, ob er den ganzen Sommer so im Walde lebe.

„Sommer und Winter, und das schon seit sechs Jahren“, lautete die Antwort. „Nur wenn mir die allernöthwendigsten Lebensmittel ausgehen, was zumeist im Winter geschieht, schnalle ich meine Schneereisen an die Füße und wate hinunter in die Ladenauser, um mit frischem Vorrath zu holen in meine Mörderhütte,“ wie man diese Hütte da gern nennt.“

„Und warum nennen sie die Leute so?“

„Warum?“ brauste er auf. „Weil der Zapper-Jogl ein Mörder ist, und der Zapper-Jogl bin ich!“

Fast wäre mir vor Schred die Cigarre aus dem Munde gefallen, und nur mit größter Selbstbeherrschung bewahrte ich scheinbar meine Ruhe, wie wohl mir das Herz laut klopfte.

Mit erzwungenem Lächeln entgegnete ich: „Sie wollen doch nur Ihren Scherz mit mir treiben, um mir Angst einzuschüßen. Ich aber kenne meine Landsleute zu gut. Wenn Sie auch nach außen raub erscheinen, so bergen Sie doch einen goldenen Kern im Innern. Nein, Sie sind kein Mörder!“

„Herr, was ich spreche, ist so wahr wie das Amen im Gebet“, entgegnete er traurig. „Auf meinem Gewissen lastet ein Mord, und die tausend Thränen, welche ich hier in meinen einsamen Nächten geweint, haben das glühende Feuer der Reue über meine schwarze That nicht wegwaschen können. — und die Wunde da drinnen wird brennen, so lange mich die Erde trägt. Aber fürchten Sie sich nicht vor mir, Herr. Ich soll kein Haar gekrümmt werden, denn der Jogl hat nur ein Mal in seinem Leben gefehlt und dafür dann schwer gebüßt. — Heute zertritt er kein Ameislein im Walde.“

Sprach er die Wahrheit? Der Mann rebete so gewöhnt und verständig, und

auch sein Benehmen war detart, daß ich wohl sah, daß ich keinen einfachen Holzhauer vor mir hatte. „Und doch kann ich es nicht glauben“, sagte ich, „trotzdem Sie es so hartnäckig behaupten, und drum müssen Sie mir nicht böse sein, wenn ich Sie um nähere Aufklärung bitte.“

„Wenn Sie morgen den Touristen droben auf dem Dreifessel und auf dem Hohenstein und dann den Leuten draußen in den Waldbörsen erzählen, daß Sie in der Mörderhütte geschlafen und lebendig davongekommen sind, so werden die guten Menschen die Hände zusammenschlagen und sagen: Danken Sie Gott, daß Sie noch atmen! Jebermann bleibt der Mörderhütte fern, und wirklich bekomme ich auch den ganzen Sommer keinen Menschen hier zu sehen, denn Alles flieht den Jogl wie den bösen Feind. Sie sprechen aber so herzlich und sind heute mein Gast, und deshalb sollen Sie erfahren, wie es zugegangen ist, daß ich ein Mörder wurde. Ich will nur doch frisches Reisig zulegen, daß Ihre Kleider gehörig trocknen. Zum Schlafen auf der Pritsche da drinnen haben Sie nachher noch lange Zeit genug. — Sie können sich den Kiegel vorkchieben, damit Sie sich vor mir nicht zu fürchten brauchen, und ich will hier bei dem verglimmenden Feuer den Anbruch des Tages erwarten.“

Der Mann legte neues Reisig zu, daß die Flammen laut prasselnb himmelwärts lohten, nahm einen Schluck aus der Weinsflasche, lehnte sich dann mit verkränkten Armen an einen Fichtenstamm und begann zu erzählen.

„Nicht immer fühlte ich ein so armeliges Leben wie seit der Zeit, da ich aus dem Kerler herauskam, worin sie mich acht Jahre eingekerkert hielten. Der Zapper-Jogl hatte bereit bessere Lage gesehen und stand in Ansehen bei Jebermann. Da hat es der Böse gewollt, daß ich Demjenigen das Leben nehmen sollte, der meine einzige Schwester schließlich hintergangen und um ihr Zugendglück gebracht hat. Ich war der Erbe des größten Bauernhofes in den Postbergwäldern, und die schönsten und reichsten Mädchen machten sich eine Ehre daraus, wenn ich mich herabließ, mit ihnen beim Sonntagstanz einen Ländler zu schleifen. Mein Heimatdorf liegt hart an der Grenze, am Ursprung der Braunen Moldau. Dort war mein Vater Alles in einer Person; seinem Willen gehorchte das ganze Dorf; er bewirkte im Zapperhof den Bezirkshauptmann, den Grenz-Inspektor und den Forstmeister, und doch ging es dabei her, wie bei der nobelsten Herrschaft. Ich und meine Schwester, das schönste Mädchen im ganzen Grenzwald, wuchsen da sorglos auf, und das Leben lag im schönsten Glanz vor unsern Augen. Hoch hinaus wollte meine Mutter mit der Schwester.

„Eines Tages kam der Kommissär in's Dorf, um die Finanzwache zu besichtigen. Er war ein stattlicher Mann mit feurigen Augen, und er fand in meinem Vaterhause die gastlichste Aufnahme. Leicht war es ihm, das junge, unerfahrene Mädchen zu betören, und meine Mutter glaubte bereits ihr Ziel zu haben, da sie immer nur von einem „noblen“ Eidam geträumt. Damals ging ich in die Studie; denn mein Vater wollte, daß ich mehr lernen sollte, als ein gewöhnlicher Bauer, und so sollte ich wenigstens die Unterrealschule durchmachen.“

Während meiner Lernzeit wurde das Verhältnis zwischen dem Kommissär und meiner Schwester immer fester und inniger, bis es auf ein Mal hieß, es solle Hochzeit gemacht werden zwischen den Beiden. Das war gerade bei meinem Austritt aus der Schule der Fall. Ich war damals sechszehn Jahre alt, ein Bursche von starker Kraft und Gesundheit und stolzem, hochfahrendem Sinn. Schon war der Tag des Festes angebrochen und Braut und Gäste warteten auf den Bräutigam. Vergessens; statt seiner kam eine Abgabe und die Mittheilung, daß er seinen Abschied genommen habe und an die sächsische Grenze abgereist sei, wo er für sich zu leben gedente. Nun kam Jammer und Elend über meine Familie. Mein Vater bekam einen Anfall von Tobsucht, und am nächsten Morgen fanden wir ihn an einer Steinbuche erhängt. Meine arme, verführte Schwester wurde gemüthskrank und genas später eines todtten Knäbleins, und die Mutter alterte zusehens. Da beschloß ich, meine arme Schwester zu rächen, wo und wann sich mir nur immer die Gelegenheit bieten sollte.

„Bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahre betriebschastete ich noch unsern Hof, dann kam ich zum Militär; denn meine Mutter ließ mir meinen Willen, Soldat zu werden, trotzdem sie hätte reklamiren können. Viertelhalb Jahre verbrachte ich bei der Kriegsmarine an Bord der „Abria“; vier Welttheile habe ich gesehen und eben so viele Menschen-Racen kennen gelernt. Und überall, auf hoher fährnischer See, in fremden Städten und fernen Ländern, trug ich den Gedanken mit mir, meine Schwes-

ter zu rächen, und ich konnte ihn nimmer los werden. Endlich kam ich nach Hause. Meine Schwester hatte inzwischen den schweren Schlag überstanden und mit einem braven Burschen sich verlobt; zur Landtirthweih sollte nun wirklich geheiratet werden. Da kam das Verhängniß über mich. An einem herrlichen Julimorgen machte ich mich auf, um den Dreifesselberg zu besteigen, auf dessen Gipfel man das Jacobi-Fest feierte. Wie es bei diesem Volksfeste hergeht, wollte ich mit eigenen Augen schauen; denn Oberösterreich, Baiern und Böhmen verbrüdernd sich da alljährlich, heitere Musik ertönt und volksthümliche Tänze werden aufgeführt. Hunderte von Touristen strömen dazu herbei, und des bairischen Braubieres will es kein Ende nehmen.“

„Nach sechsstündiger Wanderung stand ich endlich auf dem feilen Felsen und sah hinaus in die weit aufgeschlossenen Lande. Die rebenreichen Thäler Niederösterreichs, die obfegneten Gefilde Oberösterreichs, das herrliche Böhmer- und Baier-Land lagen wie ein Riesentelppich vor meinen Augen, und des Böhmerwaldes breite Waldeswoogen erfüllten mein Herz mit hoher Freude. Viel Schönes habe ich in der weiten Welt gesehen, allein was ich von dieser stolzen Felsenginne anschaute, das machte mir das Herz im Leibe lachen; denn das war ja meine einzige schöne Heimath, die ich noch nie inniger geliebt, als in diesem weihvollen Augenblick. Unten auf dem grasigen Anker unter hohen Fichten und Tannen lärnte und brauste es aus tausend Kehlen, Alles war in freudiger Stimmung, und auch mich ergriff eine Wonne, daß meine Zaucher weit hinaus halten in die Wildnis.“

„Soeben spielte unten die Passauer Regimentsmusik einen Straußschen Walzer. Ich fühlte die breiten Steinfluren wieder hernieder, und mischte mich unter die Menge — da, wie vom Blitze getroffen, stand ich still, als ich plötzlich einen Mann erblickte, in dem ich sofort den Betrüger meiner Schwester erkannte. Das Herz klopfte mir zum Zerbrechen, und meinen heißen Kopf erfahete ein Schwindel. Der Mann, von dem ich auf dem Reute, in Affen, Afrika und Amerika geträumt, dem ich Rache auf Tod und Leben geschworen, stand auf einmal so unermuthet vor mir, daß ich mich an den erbesten Stamm lehnen mußte, um nicht davon übermannet zu werden. Und jetzt kam mir der Gedanke, meinen Racheschwur auszuführen.“

„Er hatte mich nicht mehr erkannt; das erleichterte mir mein Vorhaben. Ich setzte mich zu ihm und knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Da erfuhr ich, daß er als Tourist den Böhmerwald bereise; er sei in hiesiger Gegend gut zu Hause, erzählte er, da er vor Jahren längere Zeit hier gelebt habe. In meiner Aufregung sprach ich dem Münchener Stoff mehr zu, als er gerathen ersahien, und bald umnebelte sich mein Geist. Der Satan hatte seine Schlinge um mich geworfen.“

„In der inneren Rodtasche trug ich ein langes, scharfes Messer, wie solches die Grenzer beim Raufen gebrauchen. An dieses Messer dachte ich sogleich, und fortwährend war es mir, als sollte ich's dem Eibredner bis an's Hest in die Brust stoßen. Ich wäre im Stande gewesen, mein schredliches Vorhaben sogleich auszuführen, wenn sich mir nur halbwegs eine Gelegenheit dazu geboten hätte. Da, als es zu bämmern begann, stand mein Opfer auf, um vom Hohenstein aus den Sonnenuntergang zu betrachten. Rasch entschlossen bot ich mich zum Begleiter an.“

„Anscheinend in fröhlicher Stimmung wanderten wir dem etwa zehn Minuten entfernten, aus dem Erdboden in schwindelnde Höhe emporragenden riesigen Felsstoloz zu. Achtzig Steintrufen führten zur Finne hinauf, von wo sich eine unbeschreiblich schöne Fernsicht namentlich über den Böhmerwald und tief hinein in's Böhmerland eröffnet. Seit Jhr schon oben gewesen, Herr? Fast senkrecht fällt dort die Felswand in die schauerliche Tiefe nieder. Aus den Ritzen des Urgesteins spritz junages Tannich, aus welchem der Scharlach des Traubenholunders blutroth hervorleuchtet. Tief unten dehnt sich ein unüberschaubares Wipfelmeer aus, und es ist einern, als könnte und müßte man von hier über dasselbe hinwegfliegen. Im Westen stieg die Sonne unter die Wipfel der fernen Wälder hinab, mit ihrem Glanze die ganze Landtschaft noch ein Mal wunderbar vollklärend.“

„Der nichts ahnende Mann trat knapp an's Geländer und betrachtete in heiligem Schweigen das großartige Naturschauspiel. Ich stand hinter ihm und hielt den Griff meines Messers in der zitternden Hand. Plötzlich rief's in meiner Brust: Jetzt muß Du ihn tödteten, hier ist der geeignete Ort, und kein Späherauge ist in der Nähe! Ein Sturz von dieser Höhe muß ihm den Garauz machen, und sollte er sich zur Wehre setzen, so machst Du Gebrauch

von Deinem Messer! Sterben muß er ohne Gnade und Barmherzigkeit! „Und rasch sahste ich ihn an der Schulter und wedte ihn mit dem Donnerwort aus seinen Träumen auf: „Erlennen Sie mich wirklich nicht?“

„Etwas verwirrt entgegnete er: „Ich hatte nie die Ehre, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben.“ „So schauen Sie mich nur einmal recht ordentlich an!“ flüsterte ich ihm zu. „Sollten Sie wirklich nicht in mir die Züge jenes Mädchens aus dem Zapperhofe erkennen, das Sie so namenlos unglücklich gemacht?“

„Der Mann trat rasch zwei Schritte zurück und fuhr mit der Hand in die Rodtasche. „Lassen Sie den Revolver nur hübsch brinnen! Der Zapper-Jogl, der mit dem Meere gekämpft hat, zittert nicht vor einem solchen!“ „Also Sie sind Mariens Bruder?“ lenkte er in begütigendem Tone ein. „Ja, jetzt erkenne ich Sie wirklich! Sie sind Ihrer schönen Schwester wie aus dem Gesichte geschnitten!“ „Meiner schönen Schwester, die Sie so schändlich hintergangen haben!“ höhnte ich.

„Sie scheinen fürchtbar erregt zu sein! Vielleicht ist Ihnen das starke Bier zu Kopfe gestiegen? Lassen Sie uns in Frieden den Rückweg antreten, ich bin Ihnen zu jeder Genugthuung bereit.“ „Nein, hier machen wir unsern Handel quitt! Hier sind wir allein, hier will ich ausführen, was ich Ihnen seit jenem Tage geschworen, wo Sie meine Schwester der Schande preisgegeben! Ich hab's gewußt, daß Ihr Weg Sie früher oder später in meine Hand führen muß, und nun laß ich Sie nicht mehr so leichtem Kaufes los! Sie müssen Ihr Unrecht büßen, und zwar gleich hier auf dieser Stelle!“

„Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, so stieß der Feigling ein klägliches Hülfeschreien aus, das weit hin durch den abendstillen Wald gellte. Wie ein Lieger warf ich mich auf ihn und schnürte ihm mit eiserner Faust die Aehle zu. Ich hatte alle Besinnung verloren, denn ich wußte gar nicht mehr, was ich that. Als endlich meine Kraft erlahmt war, ließ ich ihn los, und nun erst kam ich wieder zu mir selbst. Da hallte es durch meine Seele: Mörder! und fast hätte ich mich selbst erstochen.“

„Doch bald kam wieder ruhig Blut über mich. Ich hob den Todten auf und führte ihn den Abgrund hinunter, um so glauben zu machen, er wäre abgestürzt. Doch Gottes Rache folgte meiner That auf dem Fuß. Grade als ich den Lebloren über die Felswand warf, tauchten unten mehrere Männergestalten auf, die auf das Hülfeschreien herbeigeeilt kamen. Mir verging Hören und Sehen. Kopfüber wollte ich meinem Opfer nachstürzen, doch plötzlich fehlte mir der Muth dazu. — ein Schwindel erfahete mich, und ich stürzte benutzlos zusammen.“

„Als ich die Augen wieder öffnete, war ich in der Obhut zweier Gendarmen, die zum Sicherheitsdienste beim Volksfeste auf dem Dreifessel anwesend waren. — und nun, mein Herr, war es mit meiner Herrlichkeit aus für immer. Der Zapper-Jogl war ein Mörder, ein ausgestoßenes Glied der menschlichen Gesellschaft für immer.“

„Was weiter geschah? Ich brauch es Ihnen nicht mehr zu erzählen. Ich kam vor die Geschworenen. Mein Anwalt vertheidigte mich glänzend. Er wußte der Sache so beizukommen, daß es den Anschein gewann, als hätte ich in der Nothwehr gehandelt, was ihm auch gelang. Vom Meuchelmord wurde ich freigesprochen, dagegen wegen Todtschlags zu acht Jahren Kerker verurtheilt. Meine Mutter traf vor Rumur der Hershlag. Bevor ich meine Strafe antrat, übergab ich meine Wirthschaft meiner Schwester, und heute ist sie mit ihrem Manne gänzlich Herrin derselben, nachdem ich nach meiner Freilassung beschloffen hatte, meine schwere Schuld durch ein entsagungsvolles Leben in freiwilliger Verbannung zu sühnen. Hier ließ ich mich nieder, baute mir diese Hütte, die jetzt weit und breit berühmte Mörderhütte, und seit sechs Jahren verdiene ich mir den fargen Wiffen als Holzhauer. Auf diese Weise hoffe ich die Verzeihung des Himmels zu erlangen.“

Der Mann schwieg. Thränen rollten ihm über die Wangen. Das Feuer war erloschen, durch die Wipfel dämmerte der junge Morgen.

Sprachlos vor Rührung brüdtte ich ihm die Hand. „Seien Sie getroßt, mein guter, armer Freund“, sprach ich mit zitternder Stimme. „Sie haben schwer gefehlet, aber auch schwer gebüßt und bitter bereut. Gott hat Ihnen genäh schon verziehen.“

In diesem Augenblicke drang der Klang der Morgenröthe von den Ladenausern in die Wildnis herauf, und die Wipfel der Bäume erschallten im rothen Lichte der aufgehenden Sonne. Die Vögel begannen sich zu regen,

und der Wald wurde lebendig. Anbänglich beteten wir Beide den Morgenlegen. Dann machte ich mich reisefertig. Und nun geleitete mich der „Holzhauer“ zum Rittsteg, der gerade auf den Dreifessel führt. Noch ein flummer Händedruck — und er verschwand unter dem Gevürr der Bäume.

Als ich im nächsten Jahre wieder auf dem Dreifessel stand, pilgerte ich hinunter, die einsame Mörderhütte aufzusuchen. Sie stand jedoch nicht mehr; sie war dem Erdboden gleich gemacht, und auch von meinem seitjamen Freund war keine Spur zu finden.

Erst beim Rosenberger in den Ladenausern, wo Abalbert Stifter so gern geweilt und so herrliches geschrieben, erfuhr ich, daß ihm im vergangenem Winter eine fallende Lanne erschlagen. Nun ist er dort, wo es keinen Haß und keine Rache mehr gibt. Ich aber will ihm ein stetes Angebenken bewahren.

Jean Paul der Zweite.

Humoroske von August Fernan.

Wir saßen dreimal im Hotel an der Mittagstafel neben einander, wir hatten uns zweimal „gesegnete Mahlzzeit“ gewünscht, einmal mehrere Minuten lang über das Wetter die betannten geistvollen Beobachtungen ausgetauscht, und schließlich sagte der junge Mann, indem er sich zuertst sein Haar und dann seinen blonden Bart strich:

„Ich habe die Gewohnheit, mich erst bei längerer, genauerer Bekanntschaft vorzustellen, darum geflachte ich mir, Ihnen hiermit meine Karte zu überreichen.“

Nach dieser mit passender Betonung losgelassenen Ansprache entnahm er seiner Brieftasche eine Visitenkarte, auf der ich, ohne mit der Wimper zu zuden, folgende Worte las:

Jean Paul Hod,
Schriftsteller.

Darunter war eine Gänsefeder mit Fahne und Spitze äußerst naturgetreu und erläuternd hinzugefügt und ein künstlerisch komponirter Kleck bildete denck Abschluß.

Da mir im Augenblick nichts Scheideres einfiel, sagte ich nur bedeutungslos:

„So, so — Schriftsteller.“

„Aberdings Schriftsteller“, nahm Jean Paul der Zweite das Wort — eigentlich nicht dazu errogen, aber von innerster Neigung darauf gekommen. Meine Hauptkraft sind Naturschilderungen. Das ist der Grund, der mich an die Schweiz fesselt und ich habe — erlauben Sie mir, es zu sagen — eine eigene Theorie für mein Fach erfunden. Ich schildere die Natur in den treuesten Lokalisationen, als Momentaufnahme, Momentempfindung, nicht wie andere nachträglich der Gelegenheit angepaßt, und füge in den Rahmen, der doch unabweisbar echt und originell ist, erst später die Novelle, die ich auch zu erleben luche oder aus Erzählungen Anderer schöpfe, ein. Ich kann behaupten, daß meine sämtlichen Sonnenaufgängen und Untergängen, Gewitter, Sonnenscheine, Bergespitzen, Thäler, Weiden, Gewässer, Schnee- und Waldbilder, Blumen und Früchte echt und unverfälscht sind, daß mein Heuengeruch und Staubgelaute nicht verkannt werden können. Ich halte mein System für tief ernst, habe ders für sittlich erhebend und befördert die freudige Genugthuung der Anerkennung einiger Zeitungen, von denen „L'Echo de Veunteur“ meine jüngste Arbeit zum Abdruck brachte. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen ein Exemplar zu überreichen.“

Wir waren während dieses Vortrages in den Garten des Hotels hinausgegangen und setzten uns auf eine Bank. Vor uns lag fast unbewegt der Spiegel des Genfer Sees, gegenüber ragten wie unter leichten Schleiern die zackigen Berge empor, rechts und links lachten Häuser aus noch voll belaubten Baumgruppen heraus, hinter uns stiegen die Höhen im bunten Herbstlaub empor, übertrug vom dem kalten Röcher der Raje und neben mir — sah ein Menschenkind, dessen Narttheit amüsant zu werden versprach.

Mehr konnte ich nach dem guten Gabelrührstüch, das mir Joeben eigenommen hatten, wirklich nicht verlangen. Ich zündete mir also eine Cigarre an und ließ den Schriftsteller, von dem ich erwartete konnte, daß er noch lange nicht ausgesprochen hatte, weiter reden.

„Und nun, mein werther Herr,“ begann er wieder, nachdem er einen prägnanten Blick auf die landwirthschaftliche Umgebung, die er aber wahrscheinlich schon längst erschöpfend abgeschrieben, geworfen hatte, „nun richte ich eine Bitte an Sie. Es scheint mir, daß Sie hier im Hotel unter den vielen anwesenden Damen Bekannte haben, ich weiß, daß Sie schon seit einigen Jahren und längere Zeit in diesem Hotel wohnen. Können Sie mir nicht einige interessante Notizen geben, kleine Geschichten erzählen, die ich zu meinen Arbeiten